

REZENSIONEN

Aparna Sawhney: *The New Face of Environmental Management in India*

England: Ashgate Pub. Ltd., 2004, 156 Seiten, 82,50 € (Ashgate Studies in Environmental and Natural Resource Economics)

In übersichtlicher und umfassender Weise beschäftigte sich Aparna Sawhney vom Indian Institute of Management Bangalore in vorliegendem Werk mit den Programmen und Akteuren des aktuellen indischen Umweltmanagements, das sich ihrer Ansicht nach in den letzten 15 Jahren dramatisch verändert hat und verändern musste.

Das Recht auf eine intakte Umwelt und die Pflicht des Bürgers/der Bürgerin, die Umwelt zu schützen, ist in der indischen Verfassung verankert. 1985 wurde ein Umweltministerium eingerichtet und 1986 das Naturschutzgesetz erlassen, viele Gesetze und Vorschriften folgten, sodass Indien eine umfassende, detaillierte Umweltschutzgesetzgebung vorweisen kann, die gerade in den letzten Jahren auf notwendige Anforderungen zum Schutz der Umwelt und der Ressourcen kompetent reagierte. Von 1991 bis heute wurden in Indien ca. doppelt so viele Umweltschutzgesetze und -verordnungen erlassen wie in der Zeit von 1927-1989. Diese Entwicklung und die Tatsache, dass notwendige Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und die Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit vermehrt in den Fokus der indischen Gesellschaft gerieten, schreibt Aparna Sawhney vor allem der in den 1990er-Jahren des letzten Jahrhunderts beginnenden indischen Politik der Privatisierung und Wirtschaftsliberalisierung zu. Exporte von Nahrungsmitteln und Textilien erfüllten zu einem Großteil nicht die internationalen Umweltstandards, überschritten zulässige Schadstoffobergrenzen oder wiesen von der OECD oder WTO verbotene

Inhaltsstoffe auf, weswegen sie zurückgewiesen wurden und der indischen Wirtschaft Verluste einbrachten. So waren zumindest die exportierenden Firmen gezwungen, auf bestimmte belastende Chemikalien wie Färbemittel, Gerbstoffe, Insektizide zu verzichten oder sie durch gesundheitlich und ökologisch unbedenkliche zu ersetzen, wenn sie sich einen festen Platz am internationalen Markt verschaffen wollten. Demzufolge sieht Sawhney als Globalisierungsanhängerin wesentliche Vorteile der Globalisierung nicht nur in einer gesteigerten umweltfreundlichen Produktion – zumindest was die Exportgüter betrifft –, sondern auch im internationalen Informations- und Wissenstransfer, der den Entwicklungsländern neue Technologien und aufgeklärte Konsumenten beschert. Hier wird Sawhneys Einschätzung etwas zu optimistisch, zumal immerhin mehr als ein Drittel aller Armen der Welt in Indien lebt (ca. 440 Millionen), deren Wahlmöglichkeiten zwischen belasteter und unbelasteter Nahrung äußerst beschränkt sein dürften. Es verblüfft den Lesenden zudem, wie selbstverständlich die Autorin Indien als Entwicklungsland (*developing country*) bezeichnet, während wir hierzulande eifrig darüber diskutieren, ob Indien trotz seiner Armutproblematik noch als solches einzu-stufen ist.

Sehr gut und spannend ist Sawhneys Analyse zu den Hauptverursachern der Umweltprobleme Indiens: Nicht so sehr ist hierfür die Industrie verantwortlich, sondern es sind die Privathaushalte und die mangelnde Infrastruktur. Dies jedoch wird in der Umweltgesetzgebung nicht berücksichtigt. In Städten mit über 100.000 Einwohnern werden nur etwa 24% der Abwässer geklärt, in Städten mit 50.000-100.000 Einwohnern nur ca. 4%. Die Abwässer werden zwar aufgefangen, gehen aber zu einem hohen Prozentsatz

ungeklärt in den Naturkreislauf zurück. Und da 64% der Abwässer in den Städten anfallen, steht das Umweltmanagement hier vor einer Riesenaufgabe, die schnellstens gelöst werden muss.

Ebenso dringend ist es, die Luftverschmutzung in den Millionenstädten zu minimieren. Private Kraftfahrzeuge, Güter-, Personentransportfahrzeuge sowie die Durchmischung von Industrie- und Wohngebieten sieht Sawhney hier als maßgebliche Verursacher. Trotz der Einführung von Katalysatoren seit 1990, bleifreiem Treibstoff und der Schließung vieler kleiner Fabrikanlagen, die sich in Wohnvierteln befanden, hat sich der Grad der Luftverschmutzung in den Großstädten nur wenig verringert. So steht Delhi in der internationalen "Hitliste" der Städte mit der höchsten Luftverschmutzung an vierter Stelle!

In diesem Zusammenhang weist Sawhney auch darauf hin, dass im Vergleich zu anderen Staaten das Wirtschaftswachstum Indiens schwerpunktmäßig auf so genannten sauberen Industriezweigen basiert, nämlich auf der Software-Industrie, sodass Wirtschaftswachstum nicht unbedingt zusätzliche Umweltbelastung bedeutet. Zudem hat Indien laut Analyse der Autorin nicht übermäßig viel mit internationalen Investoren zu tun, die umweltbelastende Produktionssegmente in Entwicklungsländer auslagern oder ausgelagert haben und dadurch die Umweltprobleme gewissenlos erhöhen.

In Sawhneys Gegenüberstellung ist eine nachhaltige ökologische Entwicklung in den ländlichen Gebieten wesentlich einfacher zu implementieren als in den Städten. Dies ist hauptsächlich den unermüdlichen Aktivitäten von NGOs und Selbsthilfegruppen zuzuschreiben, die von bi- und multilateralen Geldern, aber auch von der indischen Regierung unterstützt werden. Sie arbeiten mit den Panchayats und Dorfbewohnern an einer nachhaltigen dörflichen und ökologischen Entwicklung. 70% der indischen Bevölkerung lebt nach wie vor in ländlichen Regionen. Ökologische Aspekte sind Teil der

traditionellen und religiösen Lebensweise, auch wenn die in den sechziger Jahren von der Regierung propagierte "Green Revolution" und der damit verbundene hohe Einsatz von Agrochemikalien hier einen Bruch darstellte. Heute jedoch gibt es intensive Bestrebungen, den geringen Anteil organischen Landbaus auszuweiten, da dieser nicht nur natürliche Ressourcen schont, sondern auch Arbeitsplätze schafft.

Neben Regierung und nationaler Gesetzgebung, NGOs und den großen, privaten Industrieunternehmen, die sich den nationalen und internationalen Umweltstandards beugen und umweltfreundliche Technologien installieren, sieht die Autorin die indische Öffentlichkeit als wesentlichen Akteur des Umweltmanagements. Durch einschlägige Klagen beim Obersten Gerichtshof werden Urteile ausgesprochen, die den Verursachern von Umweltschäden hohe Strafen auferlegen. Sawhney weist jedoch nicht nur in diesem Zusammenhang auf das allgegenwärtige indische Problem hin: Es existiert eine hervorragende Gesetzgebung, aber die Durchführung der nach den Urteilen notwendigen strafrechtlichen Konsequenzen ist äußerst schwierig und langwierig: Zu viele Schlupflöcher existieren, zu viele Verwaltungsinstanzen müssen durchlaufen werden, vieles verläuft sich im Sande.

Hinweise auf Umweltbelastung und -zerstörung durch Energieerzeugung, Radioaktivität, Bau von Staudämmen und militärische Aktivitäten (Atomwaffentests) fehlen in Aparna Sawhneys Buch ganz. Die Analyse der wirtschaftlichen und ländlichen nachhaltigen Entwicklung jedoch ist couragiert, und die Bedeutung der NGOs wird überzeugend hervorgehoben. Insgesamt ist Aparna Sawhneys eine umfassende Darstellung des aktuellen indischen Umweltmanagements gelungen, die nicht nur für "Indienexperten" äußerst informativ und lesenswert ist. Es sind viele Tabellen und aussagekräftige Vergleiche darin enthalten, die teilweise nachdenklich machen, wie zum Beispiel die Tatsache, dass ein durchschnittlicher US-Amerikaner

227-mal so viel Treibstoff und 115-mal so viel Papier verbraucht wie ein Durchschnittsinder.

Jutta Watzlawik

Susan Blackburn: Woman and the State in Modern Indonesia

Cambridge: Cambridge University Press, 2004, 257 S., 45,00 GB£

Drei wesentliche Fragen stehen im Vordergrund der neusten Publikation der australischen Politikwissenschaftlerin, die sich bereits in früheren Essays dem Thema des Verhältnisses zwischen Staat und Frauenbewegung gewidmet hat.

Welchen Einfluss hatte der Staat auf die Frauenbewegungen, welche Interessen verfolgte er und wie vertrat er sie? Sieben wichtige Themenkomplexe werden historisch detailliert aufgearbeitet, wobei Blackburns zeitliche Abfolge das ganze 20. Jh. umfasst. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der Beschreibung der Auseinandersetzungen während der Kolonialregierung und der entstehenden nationalen Bewegung sowie der Regierungszeit Sukarnos. Der Autorin kommt dabei das Verdienst zu, durch die Verwendung niederländischer und indonesischer Quellen erstmals sehr detailliert die Debatten innerhalb der Gesellschaft dieser Zeit nachgezeichnet zu haben. Eher überblicksartig schließt sich daran die Analyse der bereits in zahlreichen Aufsätzen anderer Autoren dokumentierten Regierungszeit Suhartos an, während für die Phase der Reformasi nach 1998 aus redaktionellen Gründen nur noch ein kurzer Ausblick gegeben werden kann.

Nach einer knappen Einführung über die Entwicklung der Frauenbewegungen, erhält der Leser zunächst einen ersten Einblick in die vielfältigen Rollen der Frau in der Gesellschaft innerhalb ihrer jeweiligen Schicht. In den nachfolgenden Kapiteln greift Blackburn Themen auf, welche für einen Großteil

der indonesischen Frauen in der Vergangenheit relevant gewesen sind, aber durchaus auch für die heutige Zeit noch als problembeladene Politikfelder bezeichnet werden können.

Bildung war bereits zu Beginn des 20. Jh. eines der kontrovers diskutierten Themenfelder, was Einfluss auf die Geschlechterverhältnisse hatte. Aufschlussreich werden die unterschiedlichen Beweggründe sowohl der jeweiligen Regierungen als auch der Kräfte innerhalb der Gesellschaft geschildert, eine gute Ausbildung von Frauen zu unterstützen. Deren Argumentation stützte sich dabei immer auf konkrete eigene Interessen ohne die Entwicklung der Geschlechterrollen im Blick zu haben. Da eine gute Ausbildung der Schlüssel zu sozialem Wandel in der Gesellschaft und der Grundstein für deren Emanzipation ist, profitierten letztendlich die Frauen sehr von den Investitionen in das Bildungssystem, welche allerdings erst während der Regierungszeit Suhartos aufgrund des hohen Bedarfs an Arbeitskräften erfolgten.

Das zu Beginn des Jh. diskutierte Problemfeld der Kinderheiraten wurde ebenfalls erst durch den starken Staat verbunden mit dessen radikaler Familienplanungspolitik gesetzlich geregelt. Blackburn beschreibt das Ringen um eine staatliche Regelung und zeigt auf, welche gesellschaftlichen Kreise an traditionellen Praktiken festhielten.

Bei dem Thema Polygynie wird noch stärker eine Kontroverse innerhalb der Gesellschaft deutlich, die einen Konsens verhinderte. An dieser Stelle wäre eine ausführliche zusammenfassende Differenzierung der zahlreichen Debatten innerhalb der muslimischen Frauenbewegung zum Verständnis dieser Auseinandersetzungen wünschenswert gewesen. Blackburn schildert allerdings umfassend, wie durch staatliche Reglementierungen während der Präsidentschaft Suhartos von staatlicher Seite versucht wurde, die ausufernde Polygynie einzudämmen. Die neueren Tendenzen prominenter Persönlichkeiten, die sich offen zu der von ihnen prak-